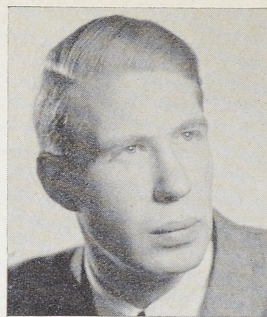


Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen V

Burgen im Keupergebiet (Schluß)



Den südlichen Teil des Landschaftsraumes zwischen den Flußläufen von Main, Tauber, Kocher und Neckar bestimmen die Keuperformationen. Als jüngste und oberste Gesteinslage der fränkischen Trias bedeckt er weite Teile des Frankenlandes und der angrenzenden Gebiete (Anm. 41). Von den Löwensteiner und Waldenburger Bergen im Norden bis zum Fuße der Schwäbischen Alb im Süden, vom Kraichgau über den Heuchelberg und Stromberg im Westen bis zur Frankenhöhe im Osten, legt sich das Keupergebirge auf den Muschelkalk und seine oberste Schicht, die Lettenkohle.

Die bewaldeten Keuperberge steigen als eine steilwandige Stufe aus der fruchtbaren und wasserreichen Ebene der Lettenkohle unvermittelt auf, wobei sich besonders ihr Nord- und Westrand, etwa bei Waldenburg, als eine starke, flache Sandsteinplatte deutlich abhebt: ein Landschaftsbild von großem Reiz.

Die unteren Lagen der Keuperformationen bildet der Gipskeuper, der sich aus grauen und bunten Mergeln zusammensetzt und daher kein brauchbares Baumaterial abgibt. Erst der Schilfsandstein bietet bei einer Mächtigkeit bis zu 40 m wertvolle Bausteine, die in ihrer Struktur, Farbe und Bearbeitbarkeit vom Lettenkohlsandstein kaum zu unterscheiden sind. Seine Farbe wechselt von ockergelb bis violett, wobei grünliche und rötlich-braune Töne vorherrschen. Seine Härte ist unterschiedlich, daher auch sein Widerstand gegen die Verwitterung. Der Schilfsandstein verwittert plattig, besonders wenn er Glimmer enthält, und ist wesentlich feinkörniger als die übrigen Keupersandsteine. Das bekannteste Beispiel für seine Anwendung sind die Bauten des Zisterzienserklosters Maulbronn.

Nach weiteren Mergelschichten folgt der harte, gelbliche, weiß verwitternde Kiesel sandstein, der vielerorts den oberen Abschluß der Keuperschichten bezeichnet und stellenweise vorzügliche Bausteine liefert. Die Burgen des Bottwartales und Waldenburg stehen auf einer Stufe des bis zu 30 m starken Kiesel sandsteins. Das Material, dessen Oberfläche infolge der eingeschlossenen Quarzkristalle häufig glitzert, ist von großer Härte und wird zu Bausteinen (früher auch zu Mühlsteinen) verarbeitet. Über diese Schichten hinaus erhebt sich der Stubensandstein, stellenweise bis zu 100 m mächtig, ein heller, grobkörniger Sandstein, der die Höhen der Löwensteiner Berge, des Mainhardter und Welzheimer Waldes sowie den Stromberg bedeckt. Namentlich im schwäbischen Landesteil Württembergs, wo der Stubensandstein noch bedeutender hervortritt, wurde er vielfach als Baustein geschätzt und auch an Monumentalbauten verwendet, wie etwa an der Frauenkirche zu Eßlingen.

Der Keupersandstein als ein qualitativvolles, bildsames Material, regte zu einer sorgfältigen, verfeinerten Steintechnik, zu einer überaus soliden Bauweise an, die sich in den glatten Quaderflächen der Sakralbauten ebenso überzeugend ausspricht wie in den Buckelquadermauern der Burgen. Der Gegensatz zum spröden Muschelkalk wird überall deutlich: Die sanftere Glättung der Flächen, die feinere Profilbildung und die scheinbare Mühelosigkeit der Bearbeitung geben das Keupermaterial zu erkennen, ähnlich, wie sich schon der Lettenkohlsandstein vom rauhen Muschelkalk unterschied.

Das Derbe, Rissige und Spröde tritt gegenüber dem Ebenmäßigen, Verbindlichen zurück, die Struktur der Oberflächen gewinnt stärkeres Gewicht und erfährt eine feinfühlige Behandlung. Dieses

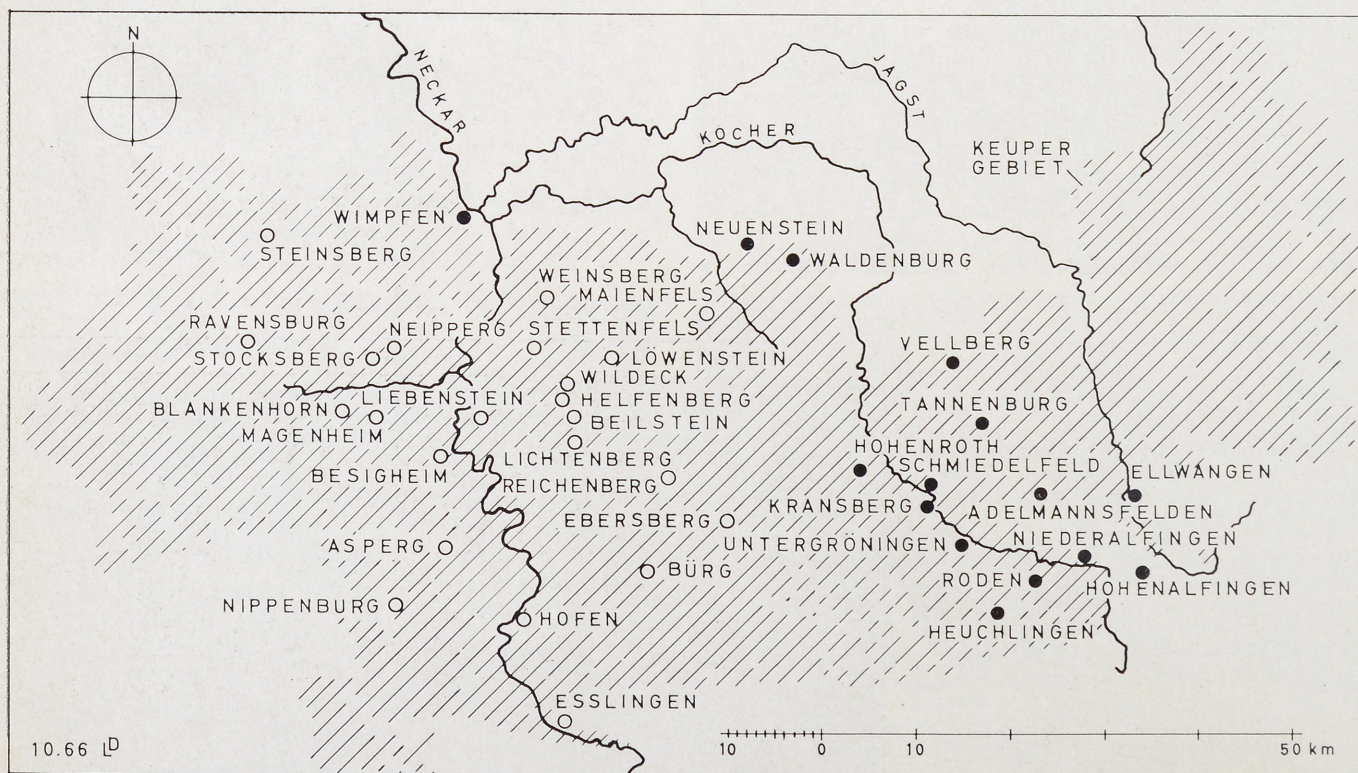


Abb. 38 Übersichtskarte der wichtigsten Burgen im Keupergebiet.

Verhältnis zum Material geht mit gewissen Stiltendenzen der Zeit einher: Selbst der Buckelquader, in seiner Frühform eine abweisende, kriegerische Ausdrucksweise, wird diesem Wandel unterworfen und erscheint nun — wie auf Tannenburg — als ein behutsam gestalteter Teil einer handwerklich wie ästhetisch hoch bewerteten Außenhaut. Fein gespitzte, kleinteilige Texturen ersetzen den rauhen Buckel und lassen die Schwellung nur noch andeutungsweise hervortreten. Die früher abweisend-strenge Form ist in ihr Gegenteil verkehrt, die Verbindlichkeit an die Stelle der Abschreckung getreten.

Ein Blick auf die Karte (Abb. 38) zeigt zwei große Gruppen von Burgen im Keupergebiet, eine östliche im Kocher-Jagst-Bereich und eine westliche beiderseits des Neckarlaufes. Die Burgen im Neckarkreis, die bei weitem bedeutendere der beiden Burgruppen, ist hier — da außerhalb des betrachteten Raumes — nicht näher zu behandeln. Es sei nur an die großartigen Rundtürme von Besigheim, Ebersberg und Bürg, an die Burgen Reichenberg, Beilstein und Lichtenberg sowie an Blankenhorn, Neiperg, Ravensburg und Steinsberg erinnert, die zu den wertvollsten deutschen Burganlagen überhaupt zählen. Nur die besten Burgen der Pfalz und des Elsaß sind ihnen an die Seite zu stellen: um so unbegreiflicher, daß sich die Wissenschaft dieser Bauten noch kaum angenommen hat!

Die hier zu behandelnde östliche Gruppe, ausgehend vom historischen Bezugspunkt *Wimpfen*, beginnt mit Neuenstein und Waldenburg, konzentriert sich auf die Täler von Kocher, Jagst und ihrer Nebenflüsse und blieb bis heute ebenso unbekannt, obwohl Burgen wie Tannenburg, Schmiedelfeld und Niederaltingen den Durchschnitt bei weitem überragen.

Typisch für die Burgen des Keupergebietes ist zunächst ihre verhältnismäßig späte Entstehung: Kaum eine von ihnen reicht in das 12. Jh. zurück; sie sind mit ihren Hauptbauten nicht vor der 1. Hälfte des 13. Jh., meist erst im 2. und 3. Viertel des 13. Jh. errichtet worden. So spiegeln die Entstehungszeiten der Burgen merkwürdigerweise die geologisch bedingte Abfolge von Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper wider: Den älteren Anlagen im Sandsteingebiet des Main- und Neckartales schließen sich die Bauten im Muschelkalk, diesen wiederum die des Keupergebietes an, ein Umstand, der noch genauerer Betrachtung bedürfte.

Als übereinstimmendes Kennzeichen ist der fast ausschließliche Gebrauch von Buckelquadern für Ringmauern und Bergfriede festzustellen. Darüber hinaus bringt die erwähnte Verfeinerung der Oberflächenstruktur der Steine und die absolut sichere Handhabung der Mauerwerkstechnik einen einheitlichen Zug in diese Bautengruppe. Trotz der günstigen Eigenschaften des Materials bleiben die Schmuckformen und Zierglieder auf wenige Bauteile beschränkt. Die Tendenzen zur Kargheit, die der frühen Gotik in diesem Gebiet eigen sind (Anm. 42), wirken sich hier aus. Was bleibt, ist jedoch bedeutend genug, sei es die überraschend gut erhaltene Anlage von Tannenburg oder die eigentümliche Blendarkatur auf Kransberg.

Als markantester und ältester Eckpfeiler unter den Burgen dieser Landschaft ist wiederum *Wimpfen* zu nennen, am Rande des Kalkgebietes gelegen und historisch wie architektonisch gleich wichtig. Dort hatte die kaiserliche Pfalz, auf hohem Plateau über dem Neckartal errichtet, entscheidende strategische Funktionen im Dienst der staufischen Sache übernommen. Der Rote Turm entstand als fester, bewohnbarer Reduit, wohl für den Kaiser selbst gebaut, vermutlich noch vor 1200 (Anm. 43). Im Gegensatz zu dem jüngeren Tuffsteinmauerwerk der Obergeschosse ist am Unterbau Keupersandstein aus der Heilbronner Gegend eingesetzt worden (Abb. 39).

Dieser älteste Teil verrät sogleich eine vollendete Meisterschaft in der Beherrschung des Materials und der Steintechnik. Wild zerklüftete Buckelsteine mit der enormen Ausladung bis ca. 30 cm geben der Wand ein unverwechselbares Gepräge: So prononciert wie hier sind Buckelquadern sonst kaum ausgebildet worden. Der Schrägblick an der Wand aufwärts erfaßt ein Relief von über-

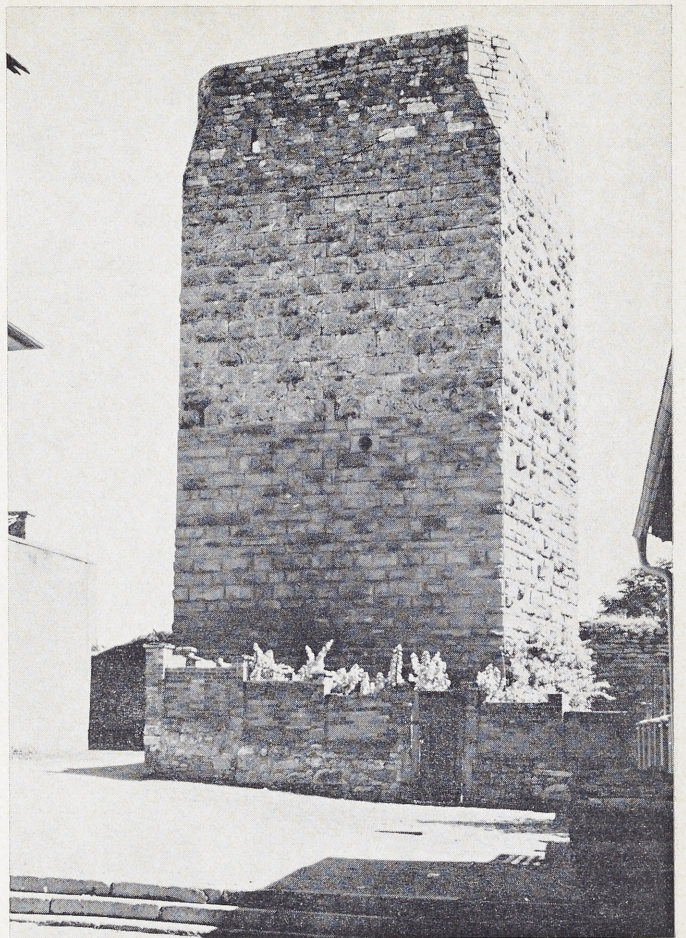


Abb. 39 Wimpfen, Kaiserpfalz. Roter Turm. Unterbau Keupersandstein, Ende 12. Jh., Obergeschosse Kalktuff Anfang 13. Jh., Aufbau 16. Jh.

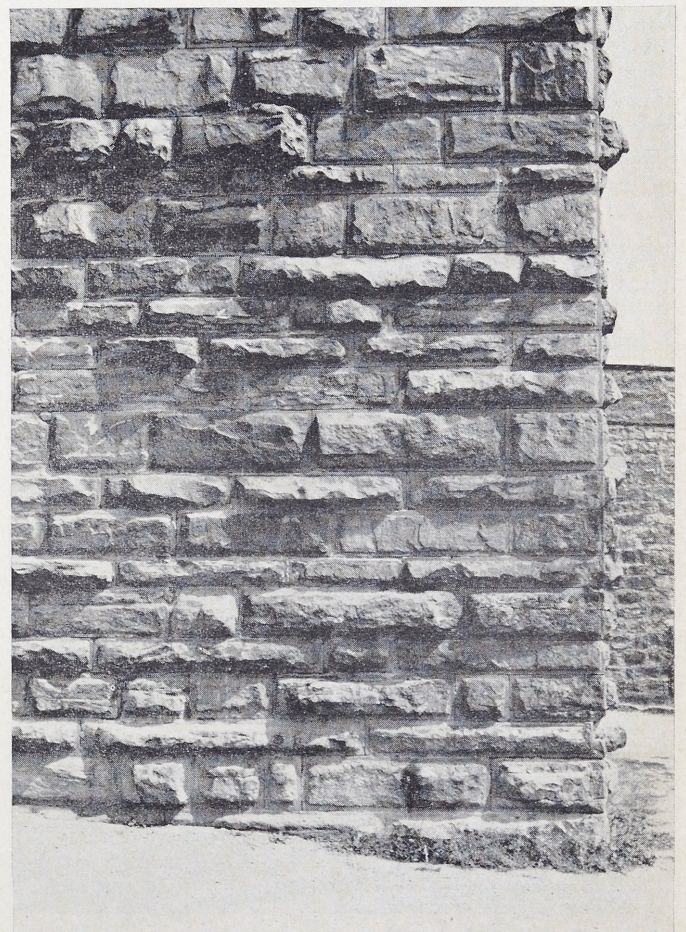


Abb. 40 Wimpfen, Kaiserpfalz. Roter Turm. Unterbau, Ausschnitt.

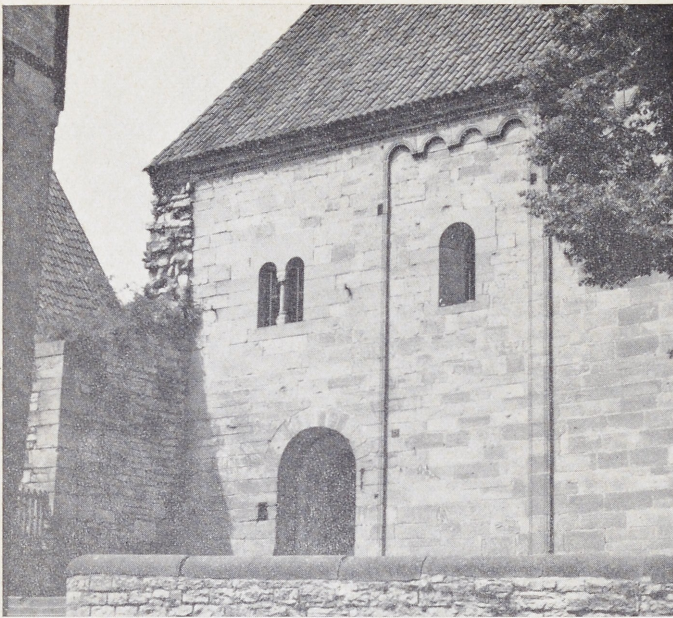


Abb. 41 Wimpfen, Kaiserpfalz, Burgkapelle. Glatte Keuperquadern. Ende 12. Jh.

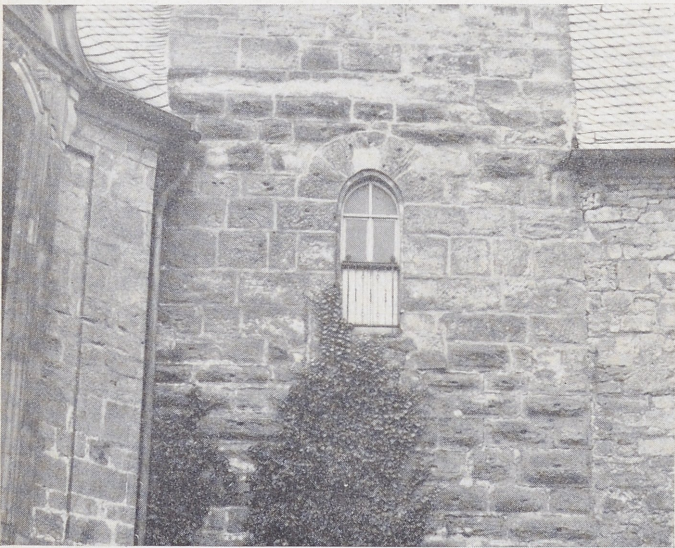


Abb. 43 Burg Waldenburg, Bergfried, Hofseite. Keuper-Buckelquadern und glatte Quadern. Um 1250.



Abb. 44 Waldenburg, Wehrturm an der Bergseite. Glatte Quadern mit Eckbuckelquadern in Keupersandstein. Um oder nach 1250.

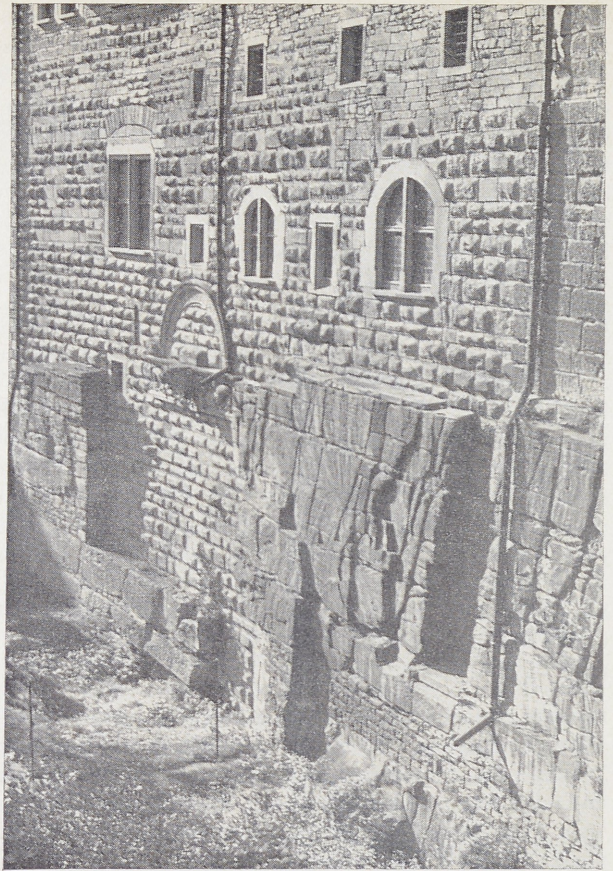


Abb. 42 Burg Neuenstein. Umfassungsmauer, Unterbau. Keupersandstein. Mitte 13. Jahrh.

wältigender Schärfe und Plastizität. Außerordentliches sollte hier erreicht werden, und die gewählten Mittel lassen diese Absicht klar erkennen.

Die rauhe Quaderung, der verhältnismäßig schmale Randschlag, die vielfach sehr flachen Steinschichten, all dies spricht für eine Erbauungszeit gegen Ende des 12. Jh. Die Schichthöhen wechseln stark. Weit ausladenden Steinen stehen stellenweise ganzflächige Quadern gegenüber, dennoch kommt ein Gesamtbild von großer Eindringlichkeit zustande (Abb. 40). Ein ausgeprägter Sockel ist nicht erkennbar. Zangenlöcher sind, von ein paar zweifelhaften Ausnahmen abgesehen, nicht zu finden. Eine Besonderheit an der Talseite ist schon öfter beschrieben worden: Im Bereich des hochgelegenen Einganges befand sich offenbar ein hölzerner Vorbau. Die Mauerfläche ist dort in glatten Quadern ausgeführt, da Buckelsteine die Bewegungsfreiheit vor der Wand eingeschränkt hätten.

Auf diesen auch im Inneren des Obergeschosses aufwendig ausgestatteten Bau wurde, vermutlich in der fehdereichen Zeit Philipps von Schwaben oder unter Heinrich VII., ein zwei Geschosse hoher Aufbau in Tuff-Buckelquadern gesetzt, der offenbar der Absicht entstammt, den kaiserlichen Reduit in einen Bergfried üblicher Bauart zu verwandeln (Anm. 44).

Die Burgkapelle von Wimpfen erhielt als sakrales Bauwerk eine Verkleidung in glatten Sandsteinquadern mit strengem Fugenschnitt. Die Oberflächen der gelben Steine zeigen — soweit nicht restauriert — die technischen und künstlerischen Eigenheiten der gleichzeitigen Kirchenbaukunst (Abb. 41).

Das hohenlohische Gebiet erhielt mit Neuenstein und Waldenburg bleibende Akzente, ersteres als Wasserburg geplant, Waldenburg dagegen als hoch aufragende Bergfestung. In beiden Fällen haben sich neben verschiedenen Grundmauern vor allem beträchtliche Teile der Bergfriede der ältesten Burgen erhalten; beide auf viereckigem Grundriß, als wuchtige Buckelquaderbauten aus Keupersandstein, in spätere Burgbauten einbezogen. Das Gebiet kam um die Mitte des 13. Jh. an die Grafen von Hohenlohe. Um diese Zeit dürften auch jene Bauten entstanden sein.

In Neuenstein wurde die Umfassungsmauer unmittelbar auf den anstehenden Fels gesetzt (Abb. 42). Das Mauerwerk des Bergfrieds, ursprünglich Buckelquadern, zeigt heute glatt gespitzte Quadern als Ergebnis der Umarbeitung in der Renaissancezeit.

In Waldenburg gibt die Hofseitige Wand des alten Hauptturmes noch ein hinreichend deutliches Bild von den ursprünglichen Mauerflächen (Abb. 43). Saubere Buckelquadern mit annähernd gleichen Schichthöhen verleihen dem Mauerwerk ein gleichmäßiges Aussehen. Die Buckel sind meist stark abgearbeitet. Im Bereich der Eingangstür und weiter oberhalb erscheinen glatt gespitzte Steine, vermutlich aus denselben Gründen wie am Roten Turm zu Wimpfen. Spuren einer Außengalerie sind jedoch nicht mehr erkennbar. Löcher in den Mitten der Ansichtsflächen der Steine sind als Zangenlöcher zu deuten.

An der entgegengesetzten Seite des Städtchens, an der Bergseite, erhebt sich ein weiterer, wehrhafter Turm, dessen Mauerwerk weniger gut aber immerhin recht solide gestaltet ist (Abb. 44). Die Buckelsteine sind hier vornehmlich als Ecksteine eingesetzt, aber auch in den Wandflächen kommen zahlreiche Bossenquadern vor. Die Mauertechnik läßt eine Bauzeit in der zweiten Hälfte des 13. Jh. vermuten.

Von den Burgen des oberen Kochertals hat Schmiedelfeld trotz beklagenswerter Zerstörungen bis in die neueste Zeit am meisten von seinem ursprünglichen Mauerwerk bewahrt. In beherrschender Lage thront die einst bedeutende Anlage über dem



Abb. 45 Burg Schmiedelfeld a. Kocher. Umfassungsmauer, Buckelquadern aus Keupersandstein. 2. Viertel 13. Jh.

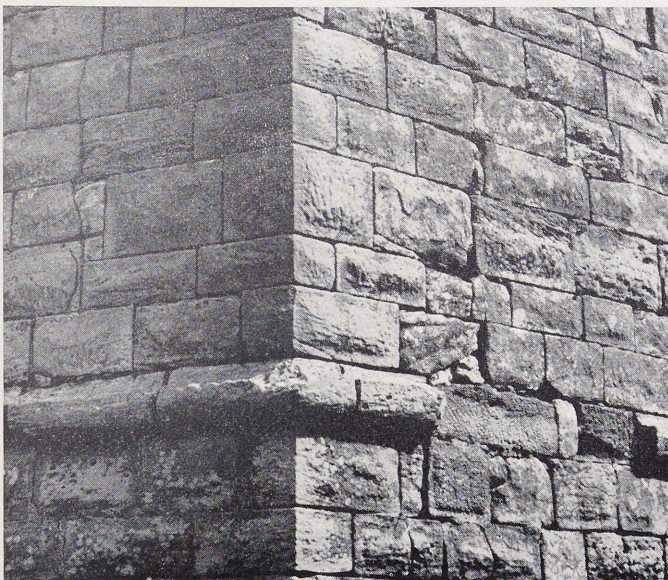


Abb. 46 Burg Tannenburg b. Bühlertann. Umfassungsmauer in Buckelquadern, Keupersandstein. Um oder nach 1250.

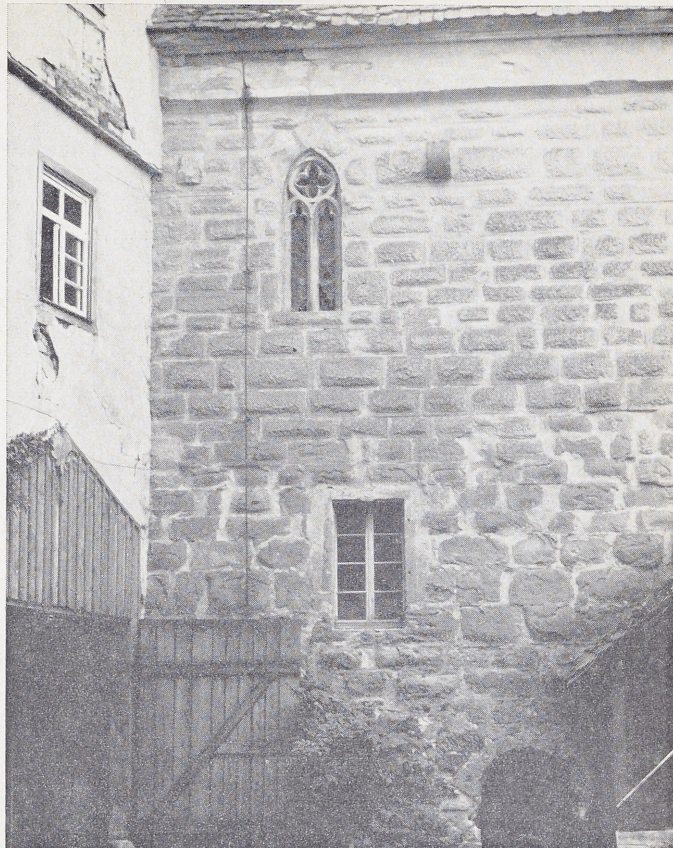


Abb. 47 Burg Tannenburg. Hofseite des Hauptgebäudes. Buckelquadern. Um oder nach 1250.

Kochertal. Teile der Umfassungsmauer mit beachtlichen Resten von vorzüglichem Buckelquadermauerwerk sind erhalten, wenn auch zum Teil entstellt. Die sorgfältig behauenen Steine zeigen sanft gewölbte Buckel, schmalen Randschlag und zahlreiche Zangenlöcher (Abb. 45). Konrad von Schmiedelfeld bekleidete unter Gottfried von Hohenlohe eine wichtige Position im Reichsrat für den unmündigen König Konrad IV. (gest. 1254), den Sohn Kaiser Friedrichs II. Seine Burg dürfte im 2. Viertel des 13. Jh. ausgebaut worden sein. Die schützende Hand der Denkmalpflege wäre hier dringend vonnöten und vor allem eine sachgemäße Aufnahme der bedrohten Baureste!

Auch von der nahegelegenen, einst stattlichen Burg Kranenberg sind namhafte Teile erhalten, an der Bergseite schönes Buckelquaderwerk der Schildmauer und eine eigentümliche, bisher ungeklärte Blendarkatur vor einer glatt gequadrerten Wand. Die Burgen Hohenroth bei Fichtenberg und Roden nahe Abtsgemünd besitzen noch bemerkenswerte Reste mächtiger Bergfriede, die eine hochstehende Mauertechnik erkennen lassen. Auch hier sind Sandstein-Buckelquadern verwendet worden, ähnlich wie in Heuchlingen, wo nennenswerte Mauerzüge in qualitätvoller Ausführung aufrechtstehen. Auch diese bedürfen freilich dringend der Sicherung. Im Jagsttal schließlich finden sich innerhalb der großen Burganlage zu Ellwangen Buckelquadermauern des 13. Jahrhunderts, die in die späteren Schloßbauten einbezogen wurden.

Einen der Höhepunkte der Burgenarchitektur in weitem Umkreis bezeichnet die wohlherhaltene, vorzüglich gebaute Burg Tannenburg bei Bühlertann, die jedoch leider noch wenig erforscht ist. Das Mauerwerk der Umfassungsmauern befindet sich stellenweise in gutem Zustand und überrascht durch eine Ausführung, die musterhaft genannt zu werden verdient. Man scheut sich, angesichts dieser Mauerflächen noch von Buckelquadern zu sprechen; dennoch verleugnen diese Steine mit ihren sanft gerundeten, kissenförmig geglätteten Oberflächen nicht ihre Herkunft von den ernst und abweisend gestalteten Buckelwänden der Barbarossazeit (Abb. 46).

Über einem wulstigen Sockelprofil steigt die meisterhaft gebildete Mauerkante empor. Die Steine sind sehr gleichmäßig bearbeitet; ihr Randschlag geht vielfach unmerklich in den Spiegel



Abb. 48 Burg Niederalfingen. Bergfried. Unterbau. Buckelquadern in Keupersandstein. Um 1250.

über. Die feinfühlig bearbeitete Oberfläche besitzt ein zartes Relief und läßt ein hohes Maß ästhetischer Absicht spüren. Welcher Gegensatz etwa zum Roten Turm in Wimpfen! Um oder nach 1250 dürfte die Bauzeit dieser Anlage angesetzt werden. Die Einzelheiten der hofseitigen Wände, die weit weniger Sorgfalt verraten, sprechen eindeutig für eine späte Entstehung (Abb. 47).

Zu den spätesten Zeugnissen der staufischen Burgenbaukunst im betrachteten Gebiet zählt schließlich der Unterbau des Bergfrieds von Niederalfingen, von dem das württembergische Inventar sagt, er mag „bis kurz über den Sockel aus dem romanischen Mittelalter stammen“ (Anm. 45). Diese Angabe entspricht durchaus dem Befund des Mauerwerks, obwohl die späteren Ausbauten der Burg im 16. Jh. diesen Tatbestand verschleiern (Abb. 48). Der noch nicht genauer untersuchte Turm gehört bis zu dem deutlich als jünger erkennbaren Aufsatz noch der Mitte des 13. Jh. an. Seine Mauertechnik, Keuperquadern in vollendeter Be-



Abb. 49 Burg Niederalfingen. Bergfried. Buckelquadern am Turmfuß mit doppelten Zangenlöchern. Um 1250.

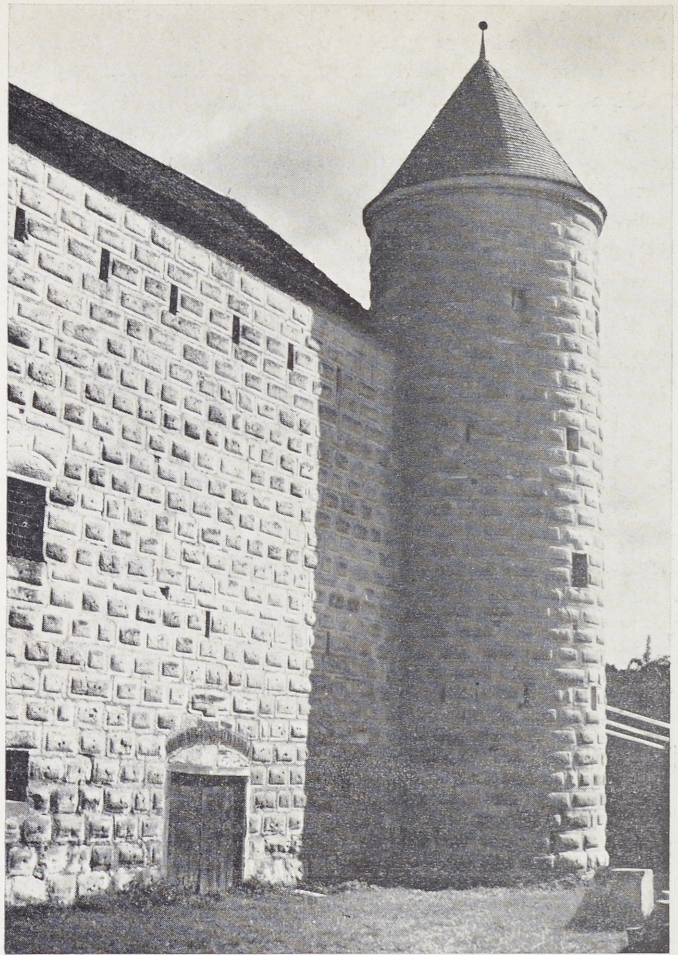


Abb. 50 Burg Niederalfingen. Umfassungsmauer der inneren Burg, Neubau Ende 16. Jh. Rustika-Mauerwerk in Keupersandstein mit Zangenlöchern.

handlung, zählt — mindestens in den unteren Schichten — zu den besten Leistungen dieser Zeit. Große, ebenmäßige Quadern mit exaktem Fugenschluß und flach gewölbter Oberfläche sind zu einem Mauerverband von höchster Qualität verarbeitet. Der Endpunkt der romanischen Mauerwerkstechnik ist hier erreicht, im Technischen, wie im Künstlerischen (Abb. 49).

Die Quadern am Turmfuß zeigen eine Eigentümlichkeit, für die sich Parallelen bisher nicht finden ließen: Die Ansichtsflächen der Steine sind mit jeweils 2 Zangenlöchern versehen. Offensichtlich wurde hier ein Hebezeug verwendet, dessen Klauen nicht wie üblich an gegenüberliegenden Seiten des Steines, sondern an einer Seite angriffen. Anders ist diese Erscheinung kaum zu deuten.

Wie stark eine so vollendete Mauertechnik die Nachwelt noch Jahrhunderte später zu beeindruckern vermochte, bezeugt der Ausbau der Burg Niederalfingen im späten 16. Jh. durch die Fugger: Die Burg erstand damals neu in den Formen der mittelalterlichen Burgenbaukunst, umgedeutet freilich im Sinne der Renaissance (Abb. 50). Als wesentliches Gestaltungselement, das noch heute den Betrachter fesselt, erscheint die einheitliche Buckelquaderverkleidung der Wände, die noch einmal — unter völlig veränderten Voraussetzungen — die staufischen Ideen der Mauerwerkstechnik lebendig werden läßt.

Anmerkungen:

- 41) Wagner, Georg. Geologische Heimatkunde von Württembergisch-Franken. Oehringen, 1921, 53 ff. und 68 f.
- 42) Leistikow, Dankwart. Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jahrhunderts in Mainfranken. Diss. T. H. Karlsruhe, 1956. Württembergisch Franken, NF 33, 1959 (Auszug), 120 ff., 137 ff.
- 43) Ahrens, Fritz u. Bührlen, Reinhold, Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar. Mainz 1954, 95, nennen die Jahre „um 1200“ als Bauzeit der Pfalz.
- 44) Vgl. Heft I/1964, 6 und Anm. 36 und Heft II/1962, 58.
- 45) Paulus, Eduard u. Gradmann, Eugen. Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. Jagstkreis, 1. Hälfte. Eblingen a. N., 1907, 27. Die Karte und alle Fotoaufnahmen stammen vom Verfasser.